

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 1

Artikel: Entpolitisierung durch staatliche Schmiergelde?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entpolitisierung durch staatliche Schmiergelder?

Der stagnierende Projektaustausch und die mangelnde Information über die aktuelle Arbeit von Frauen für Frauen haben seltsame Auswüchse angenommen. Folgende Beispiele sollen dies zeigen:

1. Eine junge Frau kommt ins Frauenzimmer. Sie braucht Hilfe — nachhause kann sie nicht mehr, weil der Mann, mit dem sie zusammenlebt, sie schlägt. Unschwer lässt sich denken, dass die Frau nicht in bester Verfassung ist. Die Frau, die gerade im Frauenzimmer arbeitet, ruft für sie im Frauenhaus an. Sie hält es für angebracht, dass die Frau wegen ihrer Verfassung im Frauenzimmer abgeholt wird. Die diensttuende Frau im Frauenhaus weigert sich, weil sie der Auffassung ist, dass eine Frau, die nicht selber zu einem ausgemachten Treffpunkt kommen kann, nicht ins Frauenzimmer gehört.
2. Eine Frau ruft im Frauenzimmer an. Ihre Freundin wurde in der Wohnung eines Bekannten nahezu vergewaltigt. Sie erwartet die Möglichkeit, mit Frauen, die gerade im Frauenzimmer sind, eine Solidaritätsaktion zu diskutieren. Im Frauenzimmer findet gerade eine Vollversammlung des Frauenhauses statt. Die Sitzung allerdings darf nicht gestört werden.
3. Ein weiterer nächtlicher Anruf. Eine Frau wird von ihrem Mann mit einem Kleiderbügel verprügelt und mit einem Messer bedroht. Zwei Frauen, die die geschlagene Frau in ihrer Wohnung aufgesucht und die halbe Nacht durchdiskutiert haben, rufen endlich im Frauenhaus an. Der Anruf wird umgeleitet — telephonisch wird ihr Zustand und die Situation geschildert — unumgänglich in Anwesenheit der betroffenen Frau. Es wurde danach gefragt und es bestand kein Anlass, etwas zu vertuschen. Eine verzweifelte Frau zwischen Angst und Panik gehört in die PUK (psych. Univ.-) Klinik). Es verwundert nicht, dass die betroffene Frau darüber empört und aufgebracht ist.

Nur biedere Sozialarbeit?

Zwei der genannten Beispiele sind unserer Auffassung nach klassische Frauenhausfälle. Beide Male war die Unmöglichkeit des Zurückkehrens bzw. des Bleibens in der gemeinsamen Wohnung gegeben. Bedrohung und Gewalt waren erwiesen — der schlechte Zustand der betroffenen Frauen war sinnfällig. Wir können nicht wissen, ob grundsätzlich keine Frauen abgeholt werden, da wo sie gerade sind oder ob diese Entscheidung jeweils von der diensttuenden Frau getroffen wird — aber wir sind der Meinung, dass die inquisitorische Befragung nach der psychischen Befindlichkeit und nach allfälligen Drogenabhängigkeiten im akuten Fall höchst unangebracht ist. Wir können uns kaum vorstellen, dass die Mehrzahl der in Not geratenen Frauen ganz gemächlich den nächsten Tag abwartet, um dann überlegt und aufgeräumt ein paar erholsame Ferientage im Frauenhaus anzutreten.

Die vorschnelle Psychiatrisierung, wie sie auch das Frauenhaus vorzunehmen scheint, unterscheidet sich in nichts von den staatlichen Psychiatrisierungsmechanismen und erinnert an biederste Sozialarbeit.

Von daher unsere Fragen: — gehört es nicht (mehr) zu den Ansprüchen des Frauenhauses, hilfesuchende Frauen — wann und wo auch immer sie Hilfe beanspruchen — zu sehen und dann gemeinsam über ein weiteres Vorgehen zu entscheiden? Können wir vom Frauenzimmer inskünftig den Frauen, die zuerst zu uns gelangen, das Frauenhaus noch empfehlen als ein Ort, wo Frauen Hilfe und Selbsthilfe erfahren können? Können wir noch mit der Diskussion über spontane Solidaritätskundgebungen rechnen?

Immerhin rechnen wird noch mit einer Auseinandersetzung in diesen Fragen. Kritik und Selbstkritik sollten unserer Auffassung nach nicht nur im Schonraum selbstgefälliger und abstrakter Präsentation vollzogen werden, sondern auch an konkreten Beispielen.

Wir begreifen auch die frustrierende

Seite mühsamer Frauenhausarbeit — aber zu unserer Frustration gehört, die Festlegung unserer Funktion, die sich gerade noch darauf beschränkt, an den Frauenhausvollversammlungen den Kaffee zu servieren.

Was ist aus den Utopien von gestern geworden?

Wenngleich es an einer Auseinandersetzung anhand konkreter Vorfälle liegt, soll es doch nicht um die Diskreditierung eines einzelnen Projektes gehen — die Diskussion muss auch theoretisch geführt werden, denn ehemals waren die Frauenprojekte *eine* politische Forderung unter vielen. Sie hatten zum Zweck, Freiräume zu schaffen für politische Weiterarbeit. Nach einem doch recht starken Kampf gab der Staat nach mit dem Ziel, dem Kampf seine Brisanz zu nehmen. Er erreichte sein Kalkül, kaufte die Projekte mit Subventionen und die Projekte liessen sich kaufen. Die Frauen verschleiss(t)en sich in der Alltagsproblematik der Projekte selber, verwirklich(t)en sich in Selbsterfahrung und Innerlichkeit und scheinen ihre politischen Forderungen vergessen zu haben. Es geht sogar so weit, dass verdrängt wird, dass der Staat bei einer Wiederaufnahme des Kampfes gegen das Patriarchat (gegen diesen patriarchalischen Staat) die Subventionen entziehen kann und dies auch tun wird. Wir haben mit den Frauenprojekten keinen politischen Sieg erreicht — sie können jedoch eine Basis für weitere Arbeit darstellen. Die Problematik liegt unserer Meinung nach darin, einen Teilaspekt (nämlich die Frauenprojekte) im Kampf gegen das patriarchalische System jetzt als *das* erreichte Ziel anzusehen.

Wir wollen uns nicht mehr mit den Projekten, die wir momentan besitzen, zufriedengeben, wollen uns nicht mehr von diesem System unterkriegen lassen, sondern wollen diese, unsere Freiräume (wieder)belegen, zu einem politischen Forum machen.

Frauenzimmer-Kollektiv